



**DIE GRÜNEN
GRENZEN**

ISABEL FARGO COLE

DIE GRÜNE GRENZE

ROMAN

NAUTILUS

Autoscheinwerfer. Ahnen: einen großen dunklen Dom. Ahnen: die Berge. Ahnen: das Meer. All das gleich im Dunkeln sehen, den Stadtplan, längst eingepägt zwischen vier kahlen Wänden, als man auf gepacktem Koffer saß.

Dieses Sehen war wie Bewegung. Immense Geschwindigkeit, kaum merklich durch die Höhe. Im Flugzeug sitzen. Durch den Flughafen laufen mit einem kleinen Koffer. Sprachgewirr. Anzeigetafeln: die Weltstädte. Erst einmal hier sein. Von niemandem erwartet. Nachts mit einem Taxi ins Hotel fahren, Stau, rote Schlusslichter, in Fenster hinaufstarren, immer wieder vier fremde Wände, Lampen, Schatten, selbst sie ganz anders als zu Hause ... Woher sollte er das kennen? Das waren seine Gedanken nicht. Keine Gedanken überhaupt. Nur ein Sehen, das außerhalb von ihm stattfand. (Warum niemals im Traum? Er träumte immer nur die Suche nach einem unschönen Ort.)

Es war warm geworden, alles duftete. Manchmal stand Editha lange am Fenster, wanderte barfuß auf die Wiese hinaus, kam nur wieder, um ihre Schuhe zu holen und in den Wald zu laufen. Thomas blieb zurück, es atmete um ihn herum.

Bis sie eines Sonntags sagte: »Komm doch mit nach Elend, es ist so schön gerade, willst du denn gar nicht mehr aus dem Haus?«

Ich bin so müde, wollte er sagen, aber der Gedanke an diese Müdigkeit führte zu weit. *Taugetreckt*. Das Wort schien jemanden zu meinen, der einen langen Weg zurückgelegt hatte. Deshalb bewegte er sich hier so zögerlich. Schon beim Spaziergang bei Elend damals war er ausgerutscht, die gute Hose war ihm am Knie aufgerissen. Er hatte sie vor Margarethes Augen wieder zugenäht, das hatte sie beeindruckt. Niemand ahnte seine Schmach. Er war ausgeglitten im Gefühl der Erleuchtung, oben erhascht, beim Anblick der Grenzschneise. Der blendende Schnee schürfte sein Knie auf, ein kindlicher Schmerz, weg war das erhabene Gefühl. Er hätte sich da gern geschlagen gegeben.

Er kleidete sich immer sehr korrekt, wenn er das Haus verließ, wollte sich in den Arbeitssachen nicht sehen lassen, nicht einmal auf dem Trampelpfad. Aus Trotz. Auch wenn er sich die Stadtschuhe verdarb – da musste er durch, er hatte keine Wanderschuhe. In seinem verbissenen Schuheputzen lag stille Auflehnung. Nun, auf dem Weg nach Elend, bewegte er sich fremd und vornehm wie ein Sonntagsausflügler auf einem Vorkriegsfoto. Aber die Stadtschuhe bewährten sich. Er war bereit. Er holte die Broschüre des Bürgermeisters heraus, die eine liebevoll handgezeichnete Wanderkarte enthielt: »Ich bin der Mann und muss den Weg selbst finden können!«

»Wie du willst.« Editha lief neben ihm und spielte mit seiner Hand. Der Weg stieg sanft wieder ins Freie: der Kahlschlag des Herbststurms. Zersägte Stämme lagen aufgeschichtet am Wegesrand. Umgekippte Wurzelteller ragten über ihre Köpfe, die Erde, gewaltsam aufgeklappt, offenbarte – nichts.

»Siehst du, deshalb wollte ich nicht aus dem Haus. Hier ist mein heiles Naturbild dahin.«

»Eine Idylle habe ich dir nicht versprochen!«

»Wer so was verspricht, dem traue ich nicht.«

»Aber wenn man richtig hinguckt, ist es doch idyllisch. Wildblumen, neue Bäumchen schon – was alles aus dem Boden schießt, wenn plötzlich Sonnenlicht drauffällt. Sie forsten gleich wieder auf. Aber meinetwegen könnten sie die Natur einfach machen lassen.«

»Wo kämen wir da hin!«

»Ja, wo kämen wir da hin?«

Es roch frisch nach Sägespänen, dumpf und bitter nach zerschredderter Rinde. Die Sonne stach zwischen aufgetürmten Wolken. Thomas spähte unentwegt nach Westen, doch die gestürzten Bäume gaben den Blick nicht frei, und der Weg tauchte gleich wieder in den Wald. In der nächsten Bresche – er wusste schon, wie die Grenzschneise aussehen müsste, grasgrün und erdkahl – blickte er linkerhand ins Tal hinab und glaubte, ein Stück Straße zu sehen, ein graues Haus, nichts weiter. Auf der Karte waren westlich des Weges nur zackige Tännlein eingezeichnet, als hörte der Wald im Westen nimmer auf. War das da unten Sorge? Waren sie abgebogen und liefen nun auf die Grenze zu? Zog sie ihn an, wie die Schwerkraft die Schritte ins Tal lenkt? Editha sah nach den Wolken, die sich zusammenzogen, und schien doch von allem unberührt. Als könnte sie immer so weiter – er verlor die Nerven und schlug den nächsten Weg nach rechts ein.

Es ging wieder hinab, in den ungebrochenen Wald. Der immer gesichtsloser wurde, eine zweckmäßige, doch unerklärliche Anlage. Bei diesem Gedanken begann der Regen. Nicht der falsche Weg: der falsche Wald.

»Stellen wir uns doch unter«, sagte Editha.

»Wo denn? Ich denke, es gibt hier keine Hütten.«

»Aber Bäume.« Hier standen die Tannen dicht an dicht, die untersten Äste berührten fast den Boden. Editha zog ihn hinter sich her, wie zwischen nassen schweren Mänteln an einer Garderobe. »Guck mal, es ist ganz trocken, hier kann man gemütlich sitzen.« Schon kroch sie einem Baum unter die Rösche, hielt Thomas den Saum hoch. »Na, komm schon!«

Der federnde Boden duftete wie Anzündholz. Ein Teppich aus abgestorbenen Nadeln, der jedes Geräusch im Keim erstickte. Selbst die Bäume schienen tot, die unteren Äste wuchsen kahl und kraus, tote Nägel, totes Haar. Er rutschte hin und her. Nur um die Stille zu brechen, brach er einen Zweig ab, er wollte Editha gerade etwas sagen, irgendetwas, als er Hunde bellen hörte. Es war, als stürzte etwas ganz nah an ihm vorbei. Und er wollte – hinterher. In die Bresche, hinab. Doch er war gelähmt, gewürgt von der ekelhaft elektrischen Wärme, die ihn untauglich machte.

Schon als Kind, beim Versteckspielen. Er war verschüttet, alle fort, alle gingen vorüber. Doch wenn sie ihn fänden, wäre alles aus. Schon beim Warten war alles aus, noch dachte und atmete es, ein letztes Aufflackern ohne ihn, er war bereits nichts. Die Sträucher wurden zur Seite gerissen, vor ihm stand – ein Freund. Keine Erleichterung, sondern das Schlimmste, was man sich vorstellen konnte.

Stille. Langsam gab es ihn wieder, und jemanden neben ihm, aber er konnte sie nicht sehen, sich nicht zu ihr wenden. Sie musste ihn berühren, dann wäre er erlöst.

Sie berührte ihn nicht. Aber die Erstarrung ließ nach, und er drehte den Kopf. Editha,

abgewandt, legte den Arm um etwas. Das Kind. Er hatte das Kind vergessen. Es hatte keinen Laut von sich gegeben. Es war der Bauch, den sie so seelenruhig hielt. Fortgestürzt wäre er, ohne an das Kind zu denken. War das der Sinn dieser Lähmung? Dass er blieb? Aber dann sollte er wenigstens *sie* berühren können.

Editha dachte: Meinetwegen kann es immer weiterregnen. Sie musste an ihren ersten Spaziergang denken, bei Bernau. Als sie Thomas heimlich als Sommerbegleiter auserkor und sich einen Sturm wünschte, der ihn mit ihr in das Unterholz triebe, sie hätte ihn dann aus den Kleidern geschält. Diese zierliche Gestalt mit strammer Haltung. Von hinten wirkte er wie ein Junge, der Krieg spielt, oder nur das Ausharren auf verlorenem Posten; sein kantiges Gesicht war altklug, beweglich. So übersah man die Unlesbarkeit der grünbraunen Augen. An den Schläfen wartete das dunkle Haar darauf, grau zu werden. Das würde ihm gut stehen. Damals bei Bernau hatte sie große Lust auf ihn gehabt; er hatte sie nur behutsam am Ellenbogen gefasst und zum Abschied auf die Wange geküsst. Erst zwei Wochen später hatte er sie zu sich eingeladen, hatte gekocht, Wein eingeschenkt, war immer wieder aufgesprungen, um ein Buch aus dem Regal zu holen und ein paar Zeilen daraus zu lesen – rührende Vorbereitungen, die er für nötig zu halten schien. Sie tat so, als wären sie nötig gewesen, und es wurde eine schöne Nacht. Nun saßen sie endlich zusammen unter einem Baum, sie hatte wieder große Lust, doch es war egal. Es war auch egal, was in der Zwischenzeit passiert war. Alles schon vergessen. Sie musste nicht nach ihm greifen, nicht einmal anschauen musste sie ihn. Sie musste ja auch nicht wissen, was in dem Kind vorging, was es vorhatte, es war einfach bei ihr. Sie ließ ihre Hände auf dem Bauch ruhen, spürte, wie er wuchs, wie sie selbst wuchs, bis sie kaum noch wusste, was sich innerhalb der eigenen Grenzen bewegte.

Genug, dachte sie. Genug der Hormone.

Der Regen hatte aufgehört, das Gebell längst auch. Thomas wurde unruhig, verfiel sich in den Zweigen, fluchte. Sie zog ihm einen krummen Zweig aus dem Kragen, schlüpfte mit der Hand hinein und spürte den Widerstand in seinem Nacken. Kurz drückte sie dagegen. »Wollen wir?«

Er nickte.

»Es ist nicht mehr weit.«

Er ging neben ihr und holte die Karte nicht mehr heraus. Sie kannte ja den Weg. Sie führt, dachte er, sie führt mit dem Bauch. Ihr schwerer Schritt verwirrte ihn, als bewege sich eine ihrer Steinfiguren an Edithas Stelle. Mit ihren Fingern streifte ihn etwas Massives. Sollte er ihr von seinen Schwindelanfällen erzählen? Schwindeleinfälle, sagten sie damals bei der Armee. Man hatte ihn untersucht, es hatte nichts gegeben. Immer dieses Nichts. Er wusste nicht, wie er das erklären sollte.

Bis sie Elend erreicht hatten, hatte er sich wieder gefasst. Er war nur noch zermürbt. Aber das Laufen beruhigte. Er dachte: Immerhin haben wir den Weg gefunden. Immerhin wird es bald Kaffee geben. Bald ist das Kind da. Alles entwickelte sich ohne sein Zutun.

Bei Margarethe herrschte exzentrische Geborgenheit, das winzige Wohnzimmer fast, das noch kleinere Schlaf- und Arbeitszimmer komplett vollgestellt, ein wüstes Konstrukt

aus Schränken und Aufsätzen, das penible Ordnung barg, Zeitschriftenreihen, Hefte, Zettelkästen, dazwischen das gute Porzellan, umfassend vier Gedecke. Margarethe war auf höchstens ein Enkelkind vorbereitet. Immerzu schielte sie nach Edithas Bauch, entsetzt, dass sie in ihrem Zustand die sieben Kilometer gelaufen war. Aber sie sagte nichts weiter, sondern traktierte die beiden mit einem Vortrag über Forstgeschichte, in welchem Thomas dankbar unterging.

»... Buchenmischwald. Der ursprüngliche Waldbestand, Herzynischer Wald, wenn man so will. Heute nur noch an geschützten Orten nachweisbar, unzugängliche Orte, wo es sich nicht lohnte aufzuforsten. In den Höhenlagen, tiefen Tälern ...«

»Was für ein Wald?«, fragte Thomas.

»Buchenmischwald.«

»Nein – der andere.«

»Ach, der Herzynische Wald? Kennst du etwa Plinius nicht?«

»Vom Namen her.«

Sie lächelte verschmitzt, als wollte sie ein Märchen erzählen, und holte einen Band aus dem Regal. *»Wie ein Wunder sind die Wälder, die den ganzen germanischen Raum bedecken: in ihnen herrscht eisige Kühle und geheimnisvolles Dunkel ... In dem gleichen Landstrich des Nordens übersteigt noch des Herzynischen Waldes riesige Urkraft, seit Anbeginn der Welt bestehend und durch die Jahrtausende nicht vergehend, mit seinem gleichsam unvergänglichen-ewigen Los den Begriff eines Wunders und so weiter und so fort.«*

»Den ganzen germanischen Raum?«

»Plinius hatte eine lebhaftere Phantasie. Das Schlimmste habe ich übersprungen.«

Er blätterte kurz, Fraktur. Lang vergessene Vorstellung: Wie klingen die Geschichtsbücher, deren Geheimschrift man nicht entziffern kann?

Sie tranken den Kaffee aus und traten den Heimweg an. Es gab, außer im Ausnahmefall, keine Sperrstunde, aber man war ungern im Dunkeln unterwegs. Dabei hatte Edithas Eile etwas Beruhigendes, als denke sie an das Abendbrot. Thomas kam der Weg schon bekannter vor, war er doch nun der Heimweg. Wieder Hundegebell – aber es betraf ja nicht sie. Es gab immer Hunde auf dem Lande, es gehörte zum Heimweg abends, dass sie ihren Schutzinstinkt äußerten und mahnten, alle Schutzwürdigen säßen schon zu Hause.

Und saß man zu Hause, gehörte es zur Nacht dazu, dass die Hunde wachten und Alarm schlugen, mit verzweifelt kippenden Stimmen, als glaubte ihnen niemand, dass da draußen etwas sei. Was würde da schon sein, ein Geruch, ein Schatten, ein vor Angst erstarrtes Tier? All das klang wie aus einer anderen Welt herüber.

In der Nacht fielen Schüsse. Editha regte sich nicht. Immer wieder Schüsse. Thomas sprang auf und ging ans Fenster. Da kam ihre Stimme:

»Das hat nichts zu bedeuten. Es können Jäger sein. Ein Fehlalarm. Das kommt hier öfter vor.«

Jetzt, wo er stand, kam der Schwindel wieder. Und doch: Im entscheidenden Moment sprang er auf und sah hin. Er stützte sich auf das Fensterbrett, zwang sich, dem Schall

nachzulauschen. Der Schwindel wich elektrischer Klarheit. Man hört da, sagte er sich, die Entladung eines Feldes. Er sah es sogar, das unsichtbare Licht, er schaute hin und sah doch nur die Wipfel. Dafür gestochen scharf. Als wäre es Sinn und Zweck der ganzen Anlage, einen Musterstreifen Wald dem zersetzenden Blick des Romantikers preiszugeben.

Der Herzynische Wald.

Den Namen, überhaupt den Wald vergaß Thomas gleich wieder. Er hatte das Wort nachts noch festhalten wollen, als könnte es etwas erklären, seiner Entgleisung gar einen Sinn geben. Er hatte an Uwe schreiben wollen, aber nicht gewusst, wie. Er ahnte die Antwort des dreifachen Vaters: dass alles ganz normal sei. Vielleicht *vergaß* Uwe auch zuweilen, dass er Vater war – Thomas wollte es nicht wissen. Er wollte nicht einschlafen, von Berlin träumen, von der Suche, die sinnlos war, weil sie luftleer in seinem Schädel stattfand. Doch der Traum kam nicht wieder: als hätte er sich im Wald entladen.

Die Wände mussten nun gestrichen werden, er tat es mit Editha zusammen. Sie war mit dem Fries fertig und er durfte sie nicht aus den Augen lassen. Wollte *sie* etwa nicht wahrhaben, dass sie schwanger war? *Bleibe doch bitte unten mit deinem dicken Bauch. Halte lieber die Leiter fest!* Oben war ihm schwindelig, normal schwindelig, doch er ließ sich nichts anmerken. Schwerelos war er, brachte die Leiter nicht einmal zum Zittern, fest verankert durch Frau und Kind. (Das Kind nicht vergessen.)

Zu schwungvoll tat er den ersten Strich, unten klatschte es, Editha lachte auf, kehrte ihm Gesicht und Hände voll weißer Farbe zu.

Er folgte ihr, er kam ihr zuvor, er räumte ihr Gegenstände hin und weg, und kümmerte sich um ihren Körper, die fremden geschwellenen Beine, den Bauch voller Knochen. Allumfassend wurde die Sorge um dieses Wesen, das zwei Wesen war. Eine kindlich feierliche Vereinbarung: jemand tat, als sei er noch nicht da, Editha trug ihn durch die Gegend, Thomas lief hinterher und alle taten so, als ob. Nicht Thomas bestimmte, wann das Spiel vorbei wäre. Eines Tages würde es heißen: *So. Das Kind ist da.* Irgendwann mussten sie den Schein des Einsseins aufgeben. Der eine musste den anderen ausstoßen, in einen Raum, in dem er oft allein sein würde. Vielleicht war das Kind jetzt schon einsam. Es hatte sich unter der Decke verkrochen, der Bauchdecke, und Thomas konnte ihm nur hilflos zureden. Das tat er, nachts. Bis ihn ein leises Lachen erschreckte: *Hört auf zu tuscheln, ihr zwei.*

Schwangere Männer waren unmöglich, fand Editha. Ein Glück, dass er bei der Geburt nicht dabei sein durfte. Sie lag vierzig Stunden in den Wehen, da spätestens hätte er sich alles anders überlegt.

Er pendelte zwischen Wernigeröder Pension und Wartezimmer und versuchte, Margarethe aufzutreiben. Sie hatte kein Telefon, er hatte ihr über einen Nachbarn ausrichten lassen, dass Editha nach Wernigerode in die Klinik gekommen war. Am zweiten Tag war weder das Kind noch die Oma da, er erfuhr vom Nachbarn, dass sie *nicht wisse*,